

Rudolf H. Strahm

Warum wir so reich sind

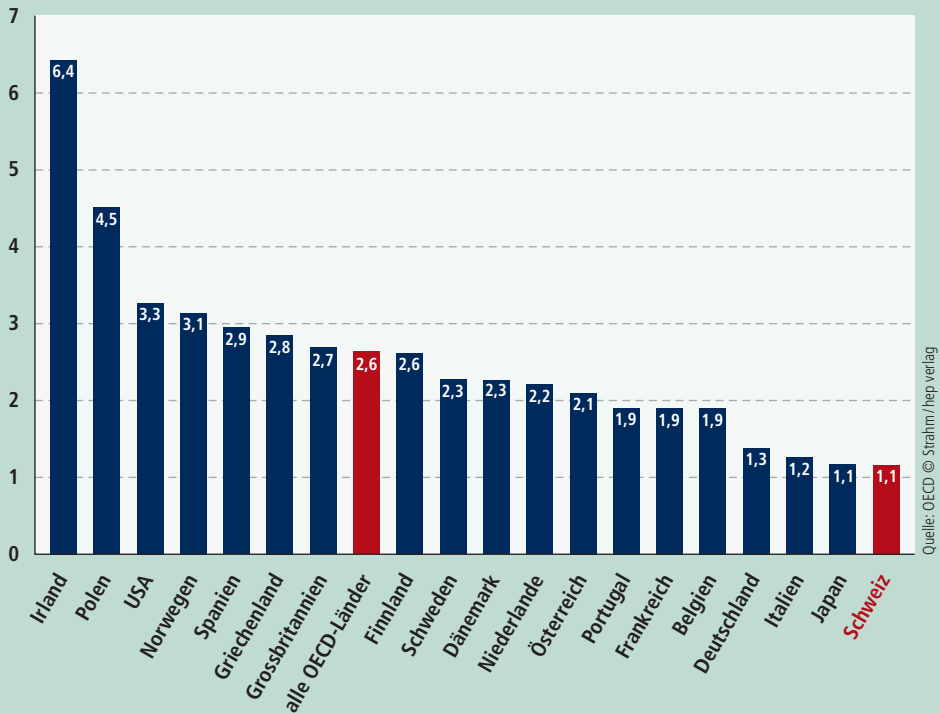
Wirtschaftsbuch Schweiz



2.1 Die Schweiz mit dem tiefsten Wirtschaftswachstum in den neunziger Jahren

Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten des Bruttoinlandprodukts BIP von 1992 bis 2005 (14 Jahre)

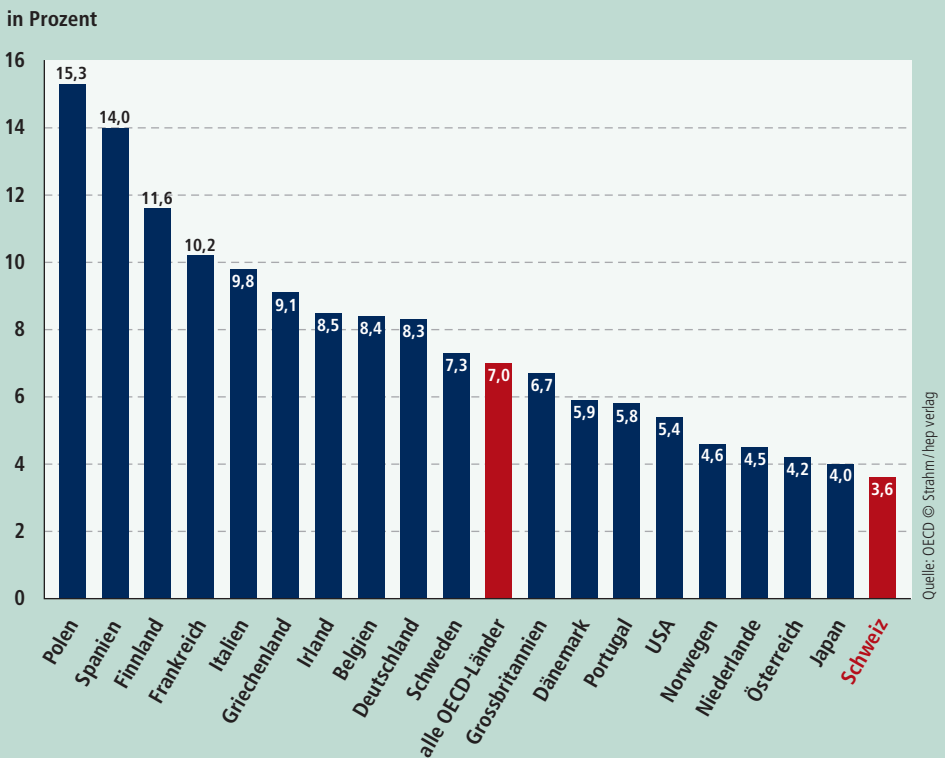
in Prozent



Von allen vergleichbaren Industriestaaten der OECD bildete die Schweiz mit dem BIP-Wachstum während 14 Jahren das Schlusslicht. Ein Teil des tiefen Wirtschaftswachstums in der Schweiz war bedingt durch Produktionsverlagerungen ins Ausland. Erst seit 2003 stiegen die Wachstumsraten. → Vergleichen Sie die Grafiken 2.1, 2.2 und 2.3 miteinander.

2.2 Die Schweiz hatte trotz tiefem Wachstum die niedrigste Arbeitslosigkeit

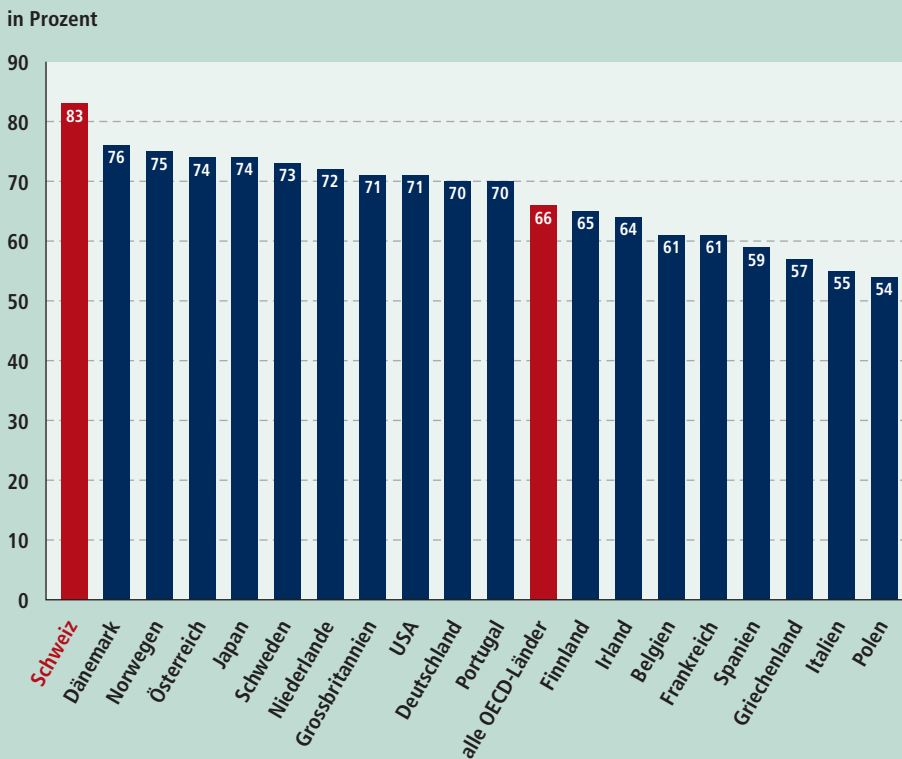
Durchschnittliche Arbeitslosenquote von 1992 bis 2005 (14 Jahre)



Ein Paradox: Trotz tiefem Wirtschaftswachstum hatte die Schweiz in den Neunzigerjahren von allen vergleichbaren OECD-Ländern die tiefste Arbeitslosigkeit. Die Erklärung liegt im arbeitsmarktnahen Berufsbildungssystem. Die Arbeitslosenquoten sind von der OECD standardisiert, das heisst vergleichbar gemacht: Gemessen wurden die registrierten Arbeitslosen in Prozent der Erwerbsbevölkerung (15–64 Jahre).

2.3 Trotz tiefem Wirtschaftswachstum waren in der Schweiz am meisten Menschen im Erwerbsleben

Durchschnittliche Erwerbsquote im Zeitraum 1994 bis 2005 (12 Jahre)



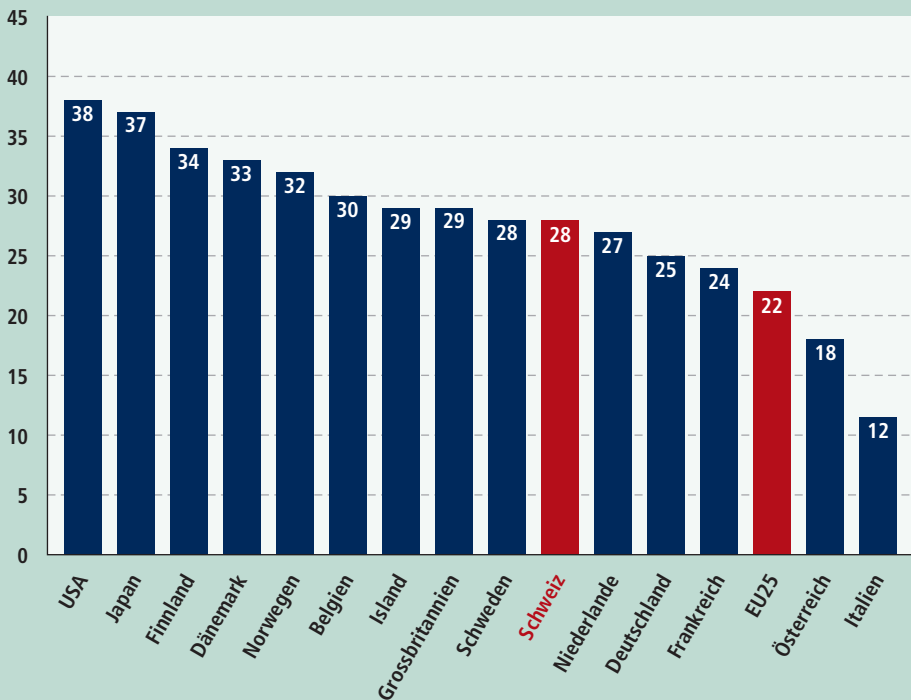
Quelle: OECD © Strahlm/Inep Verlag

Ein Paradox: Trotz tiefem Wirtschaftswachstum hatte und hat die Schweiz von allen OECD-Ländern den höchsten Anteil der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren, welcher einem bezahlten Erwerb nachgeht. Das schweizerische Berufsbildungssystem verhilft zur Arbeitsmarktfähigkeit. In der Erwerbsquote werden von der OECD alle Erwerbstätigen erfasst, ungeachtet ob es sich um Vollzeit- oder Teilzeiterwerb handelt.

2.4 Die Schweiz hat einen relativ tiefen Bevölkerungsanteil mit Hochschulabschluss

Personen mit Tertiärabschluss einer Hochschule oder Fachhochschule. Anteil an der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung, 2005

in Prozent



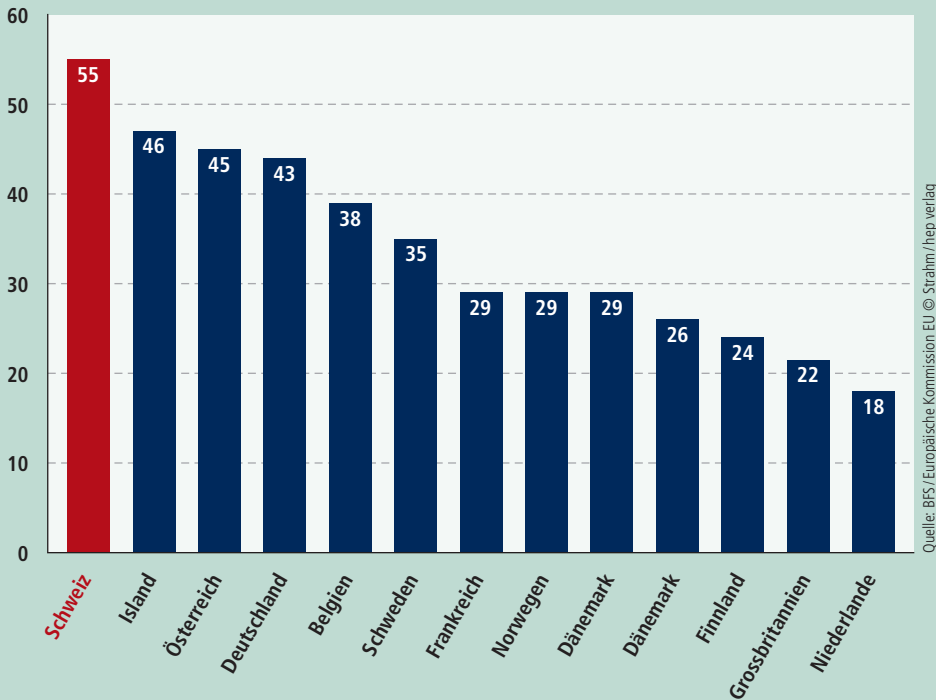
Quelle: BFS / Europäische Kommission EU © Strahm / hep verlag

Die Schweiz hat im Vergleich zu den andern OECD-Industriestaaten einen eher kleinen Bevölkerungsanteil mit einer höheren Ausbildung der Tertiärstufe (Universität, ETH, Fachhochschule). Demgegenüber hat sie mit der Berufslehre einen hohen Anteil an Erwerbstätigen mit berufspraktischer Spezialisierung (Berufslehre, Höhere Fachschule) und an Personen, die während des Berufslebens an Weiterbildungsaktivitäten teilnehmen.

2.5 Trotz weniger Hochschulabsolventen höchster Anteil innovativer Unternehmen

Anteil der kleinen und mittleren Unternehmen, die selber Innovation betreiben, 2002/2005

in Prozent

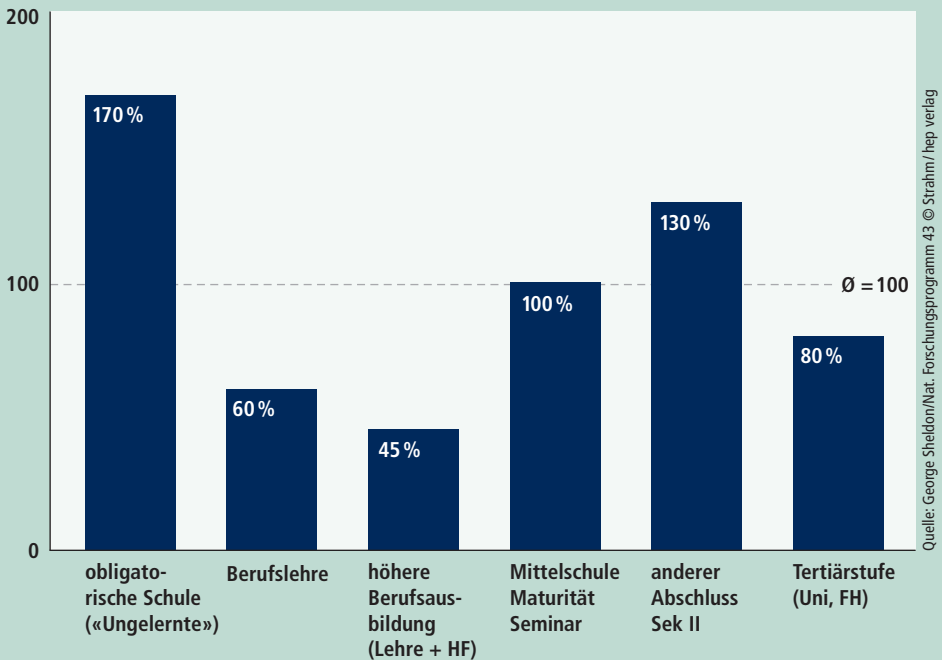


Ein Paradox: Obschon die Schweiz weniger Hochschulabsolventen aufweist, liegt sie mit ihrem Anteil an kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), die selber Innovation betreiben, an der Spitze der europäischen Länder. Die Erklärung liegt im Berufsbildungssystem. Dieses versorgt die kleineren Unternehmen mit berufspraktisch ausgebildeten Fachspezialisten, welche die Innovation mittragen. Eine wichtige Rolle spielt auch der hohe Anteil an Erwachsenen, die an einer Aus- oder Weiterbildung teilnehmen (Schweiz: 3. Rang in Europa). → Vergleichen Sie mit Grafik 2.4

3.1 Beschäftigte mit Berufslehre sind am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen

Arbeitslosenquote nach dem höchsten Bildungsabschluss der Betroffenen; Auswertung Volkszählungsergebnisse 2000 (Totalzensus)

Verhältnis zur mittleren Arbeitslosenquote (= 100 %)

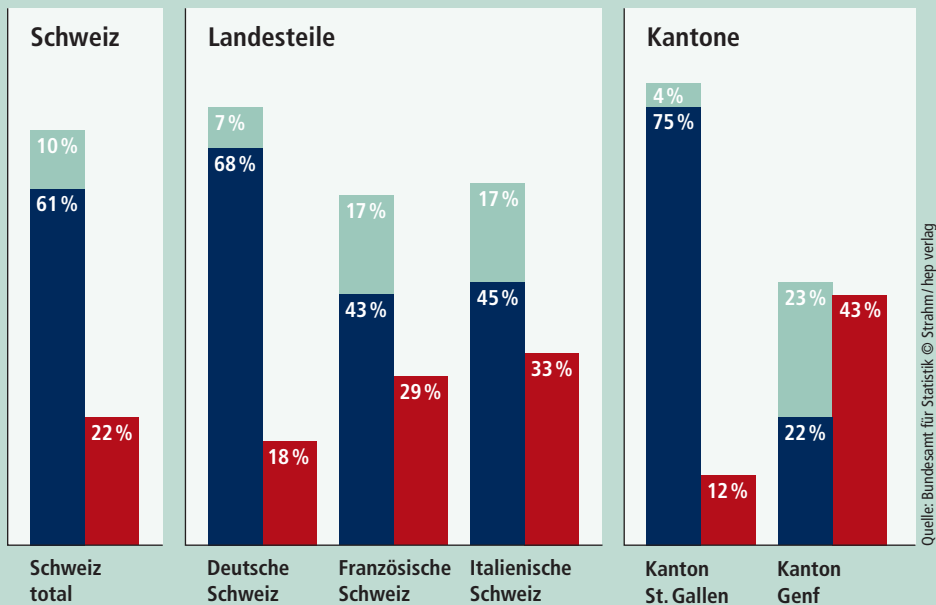


Erwerbspersonen ohne nachobligatorische Ausbildung («Ungelernte») haben eine 70% höhere Arbeitslosenquote als der Durchschnitt. Berufslehre-Absolventen/-innen haben eine 40% tiefere Arbeitslosigkeit als die Erwerbsbevölkerung im Durchschnitt (= 100%). Demgegenüber führt eine rein schulische Bildung zu einer höheren Arbeitslosenquote als bei Absolventen und Absolventinnen einer Berufslehre.

3.2 Die betriebliche Berufslehre ist in der Deutschschweiz stärker verankert als in der Romandie und im Tessin

Berufslehre nach Dualsystem, Vollzeit-Berufsfachschulen und Maturitätsschulen nach Landesteilen/Kantonen

Anteile der Schüler/-innen Sekstufe II (2000/2001)



Quelle: Bundesamt für Statistik © Strahm/ hep verlag

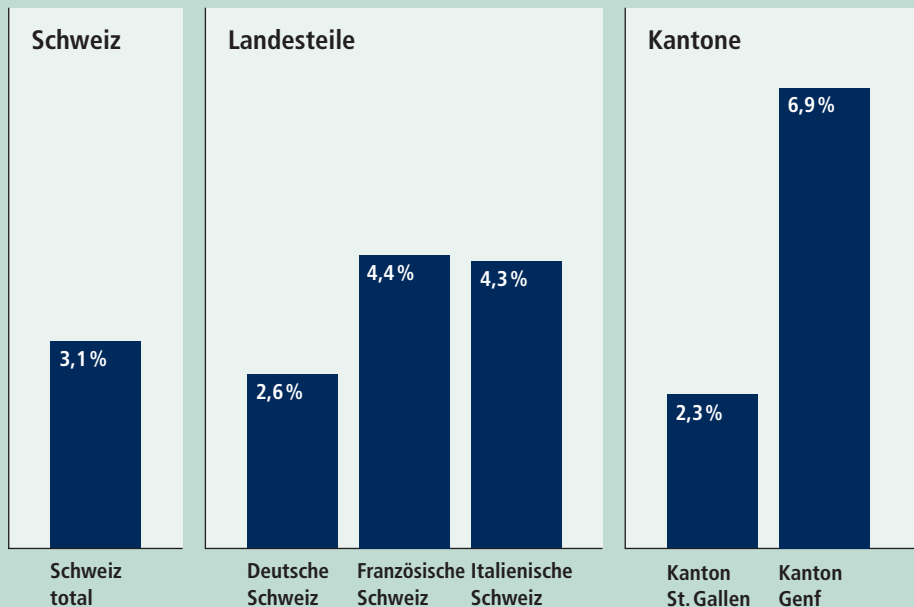
- Anteil Schüler und Schülerinnen in Berufsschulen/Lehrwerkstätten Vollzeit
- Anteil Lernende in Berufslehre Dualsystem (betriebliche Berufslehre und Berufsfachschule)
- Anteil Schüler und Schülerinnen in Maturitätsschulen

In der deutschen Schweiz absolvieren 68 % der Jugendlichen der Sekundarstufe II eine Berufslehre nach dem Dualsystem, in der Romandie 43 %, im Tessin 45 % und im Kanton Genf nur 22 %. Dafür ist die Maturitätsquote (rot) in Genf mehr als doppelt so hoch wie in der Deutschschweiz. → Vergleichen Sie die zugehörigen Arbeitslosenquoten in der nachfolgenden Grafik 3.3

3.3 Die Arbeitslosigkeit in der Romandie und im Tessin ist stets höher als in der Deutschschweiz

Arbeitslosenquote nach Landesteilen / Kantonen

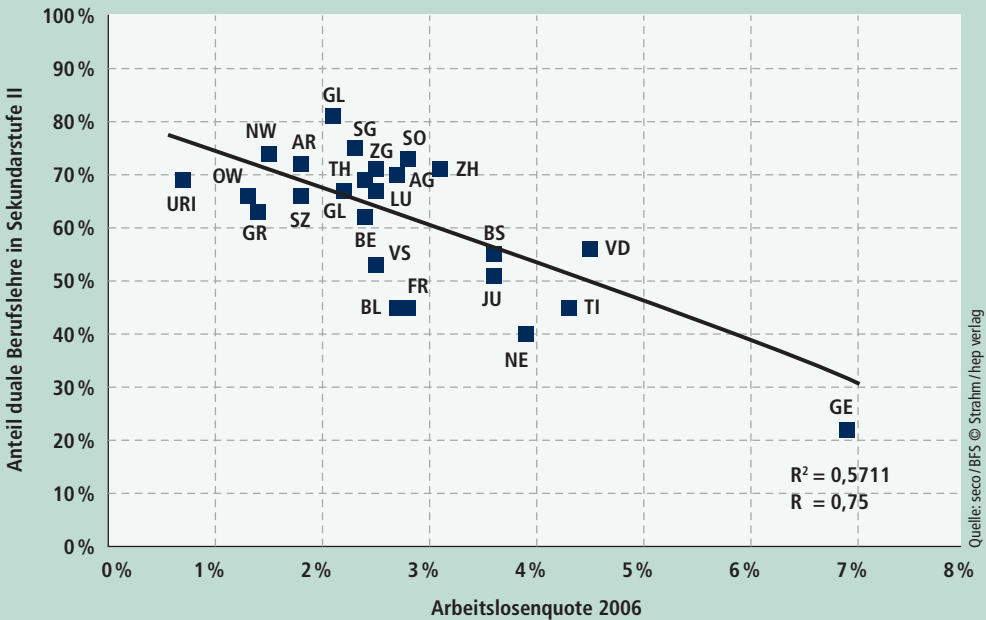
Registrierte Arbeitslose in Prozent der Erwerbspersonen – Mitte 2006



In der Romandie ist die Arbeitslosenquote stets anderthalbmal bis doppelt so hoch wie in der Deutschschweiz. In Genf ist sie dreimal höher als in St. Gallen. Dieses Gefälle in der Arbeitslosigkeit hängt auffallend eng mit dem Berufsbildungssystem zusammen: Wo mehr Berufslehren nach dem Dualsystem angeboten wurden und werden, gibt es weniger Arbeitslose. → Vergleichen Sie mit Grafik 3.2: Die Berufslehre erhöht die Arbeitsmarktfähigkeit der Erwerbstätigen

3.4 Statistischer Zusammenhang: Berufsbildung vermindert die Arbeitslosenquote

Korrelation zwischen Anteil der Jugendlichen in Berufslehren (Berufsbildungsquoten) und Arbeitslosenquoten nach Kantonen

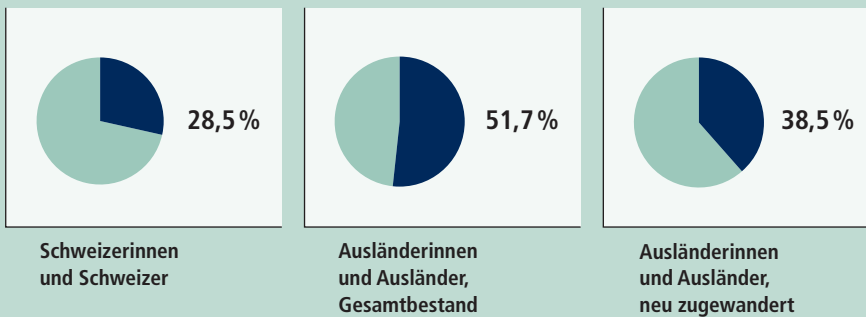


Die Häufigkeit der Berufslehre nach dem Dualsystem und die Arbeitslosigkeit hängen statistisch zusammen. Kantone mit hohem Anteil an Berufslehren haben ein tieferes Niveau von Arbeitslosigkeit. In Kantonen mit weniger Berufslehren nach dem Dualsystem ist die Arbeitsintegration schwächer und die Arbeitslosigkeit höher. Das Bestimmtheitsmass R^2 besagt, dass die Arbeitslosigkeit zu 57 % mit der Absolvierung der Berufslehre zusammenhängt, der Rest hängt von einer Vielzahl von anderen Faktoren ab.

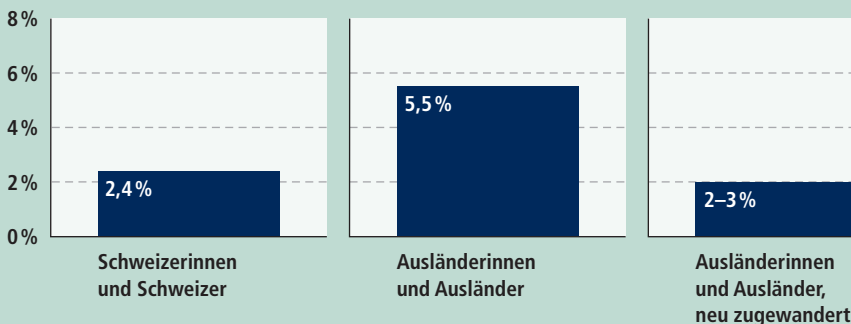
3.5 Unter Ausländern sind mehr Ungelernte und deshalb mehr Arbeitslose

Anteil der Personen ohne nachobligatorische Ausbildung («Ungelernte») und Arbeitslose nach Nationalität, Volkszählungsergebnisse 2000

Personen ohne Ausbildung («Ungelernte»)



Arbeitslosenquote nach Nationalität (Mitte 2006)

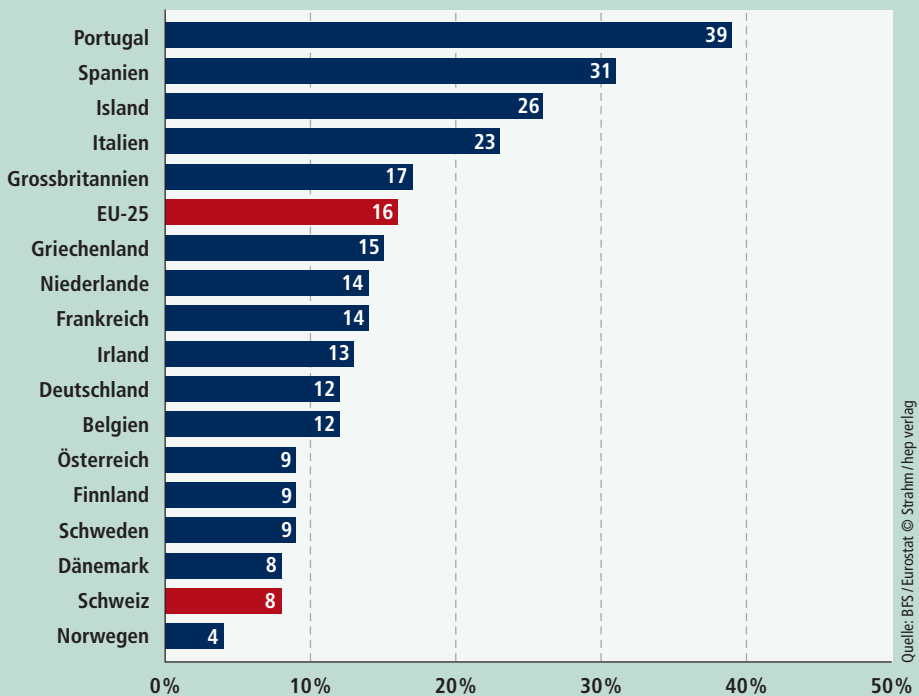


Quelle: Flückiger / Falter / BFS / seco © Strahlm / hep verlag

Die Arbeitslosenquote hängt ab vom Anteil der Ungelernten: Bei den Schweizer Erwerbspersonen sind 28,5% ohne nachobligatorische Ausbildung, bei den Ausländern in der Schweiz mit 51,7% fast doppelt soviel, doch bei den neu Zugewanderten nur noch 38,5% (dafür rund 40% Hochschulabsolventen). Dementsprechend ist die Arbeitslosigkeit der Migrationsbevölkerung (ausser bei neu Zugewanderten) mehr als doppelt so hoch wie bei der schweizerischen Bevölkerung.

3.7 Internationaler Vergleich Jugendliche: Länder ohne Betriebslehre haben am meisten Jugendliche ohne Ausbildung

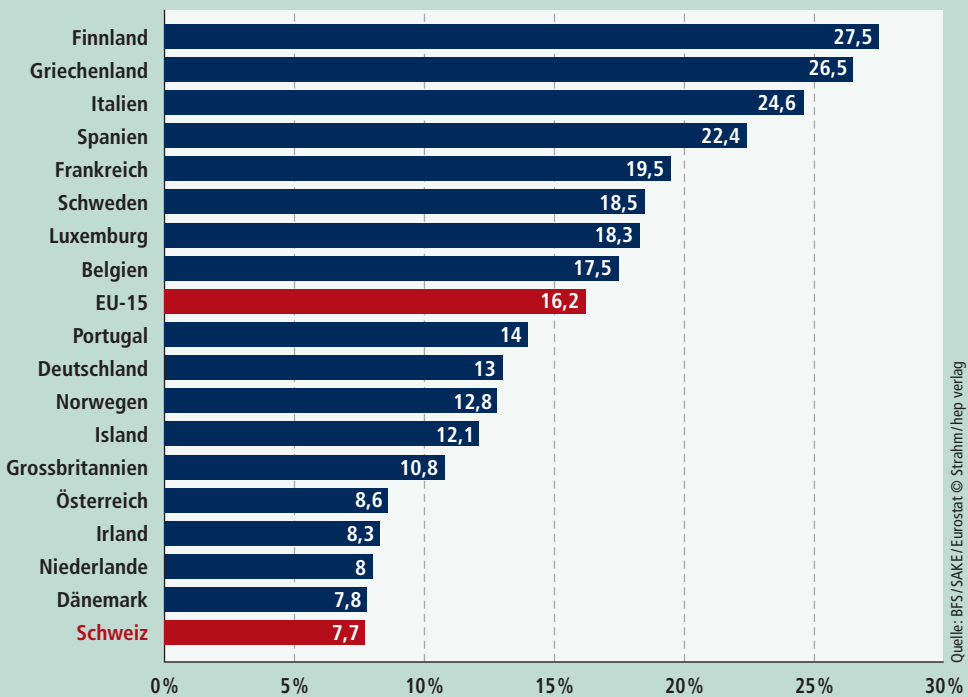
Anteil der 18–24-Jährigen ohne Abschluss auf der Sekundarstufe II (ungelernte Jugendliche) in Europa (2004)



Länder, die eine Berufslehre in einem Betrieb kennen (Dualsystem), haben es in der Regel leichter, den Jugendlichen eine angepasste Berufsbildung mit Abschluss zu ermöglichen: zum Beispiel Schweiz, Dänemark, Schweden, Österreich, Deutschland. Demgegenüber haben Länder in Südeuropa und Grossbritannien ohne berufspraktische oder betriebliche Ausbildung am meisten Mühe, ihren Jugendlichen einen Abschluss zu ermöglichen.

3.8 Internationaler Vergleich Jugendliche: Das Berufsbildungsland Schweiz hat die tiefste Jugendarbeitslosigkeit

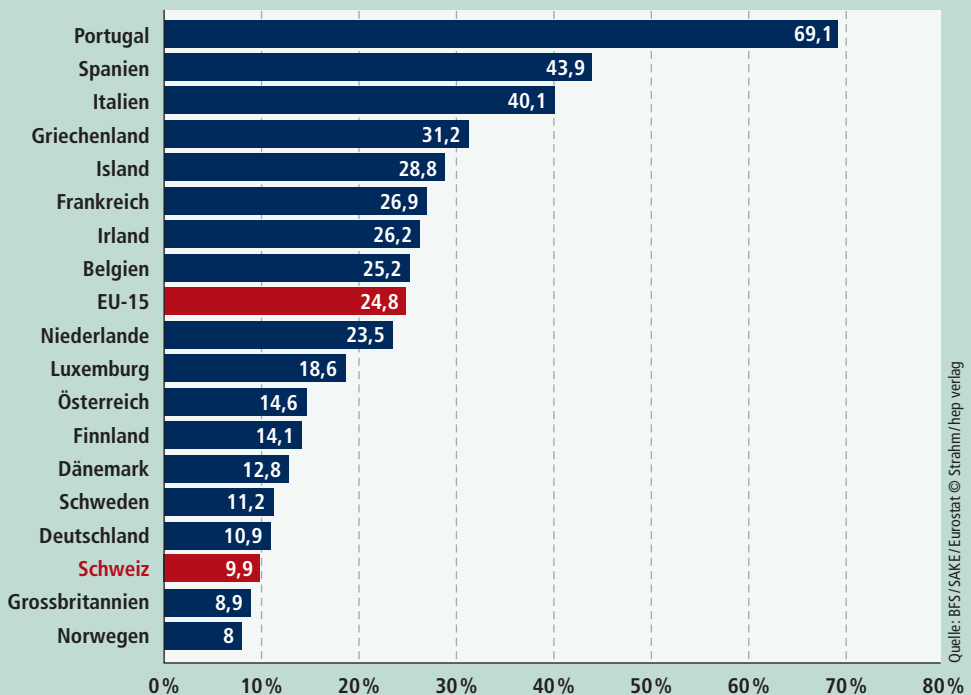
Erwerbslose in Prozent der 15–24-jährigen Jugendlichen in Europa (EU-15, 2004)



Die Schweiz hat traditionell die tiefste Jugendarbeitslosigkeit. Das Berufsbildungssystem erlaubt eine leichtere und raschere Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt. Ein halbwegs vergleichbares Berufsbildungssystem gibt es noch in Österreich, Holland, Dänemark, Deutschland und Schweden. → Vergleichen Sie mit der Grafik 3.7

3.9 Internationaler Vergleich Erwachsene: Die Schweiz hat einen geringen Anteil an Ungelernten

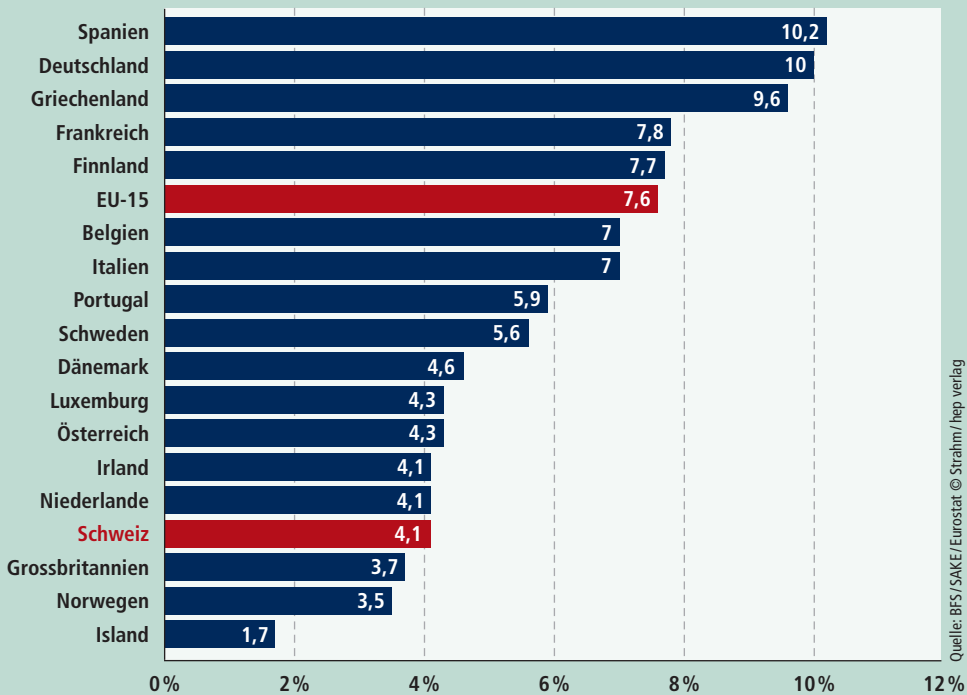
Anteil der Erwerbstätigen ohne nachobligatorische Ausbildung bei 25–54-jährigen Erwachsenen in Westeuropa (2004)



Die Schweiz gehört von allen europäischen Ländern (EU-15, ohne neue Mitglied-länder der Osterweiterung) zu jenen mit dem tiefsten Anteil an erwachsenen Erwerbstätigen ohne Berufsbildung, nämlich 9,9%. Nur Grossbritannien und Norwegen haben nach der Statistik weniger Ungelernte.

3.10 Internationaler Vergleich Erwachsene: Tiefer Anteil an Ungelernten bringt tiefe Arbeitslosigkeit

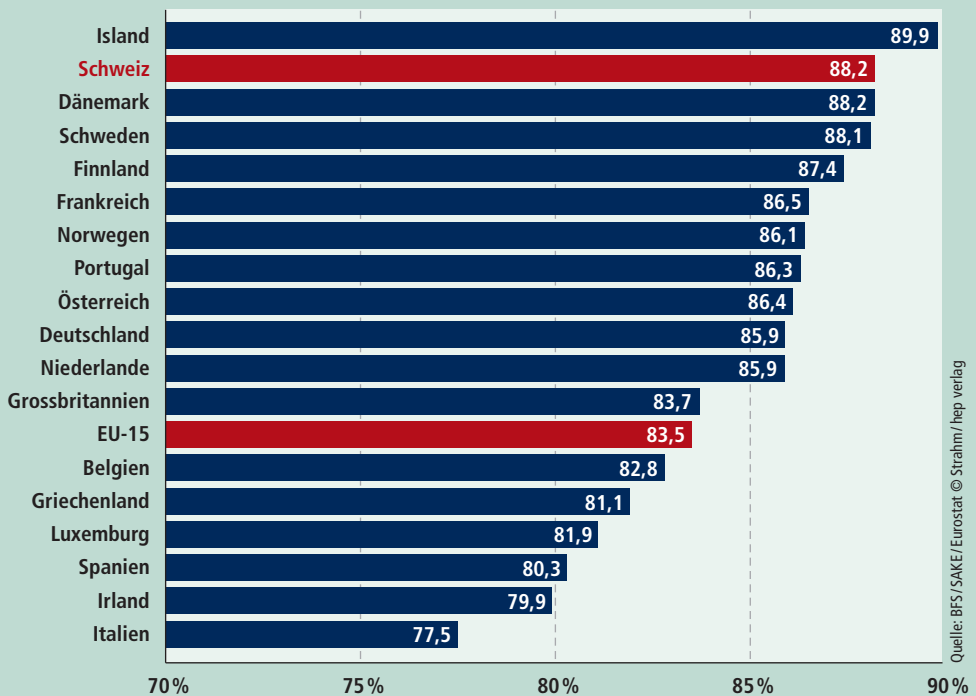
Erwerbslosenquote in Prozent der 25–49-jährigen erwachsenen Erwerbsbevölkerung in Westeuropa (EU-15, 2004)



Länder mit einer tiefen Quote an Ungelernten weisen auch eine tiefe Arbeitslosigkeit aus. Nur Grossbritannien und Norwegen hatten 2004 leicht tiefere Erwerbslosenquoten als die Schweiz. Island ist ein Sonderfall (Fischerei). → Vergleichen Sie mit der Grafik 3.9.

3.11 Internationaler Vergleich Erwachsene: Gute Berufsbildung garantiert hohe Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung

Erwerbspersonen in Prozent der Bevölkerung zwischen 25 und 54 Jahren (= Erwerbsquote) in Westeuropa (EU-15, 2004)



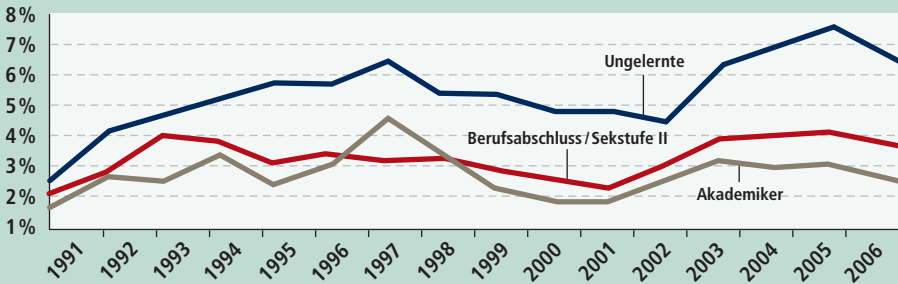
Die Schweiz hat nach Island den höchsten Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter, der real erwerbstätig oder erwerbsfähig ist (Erwerbsquote). Island ist ein Sonderfall (Fischerei). Die Länder mit einem arbeitsmarktnäheren Berufsbildungssystem und einer Berufslehre haben eine überdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung. Frühpensionierungen ab 55 Jahren sind hier ausgeschlossen.

3.12 Konjunkturschwankungen treffen Ungelernte stärker als Personen mit Ausbildung

Arbeitslosigkeit nach Ausbildungsstufe im Konjunkturverlauf

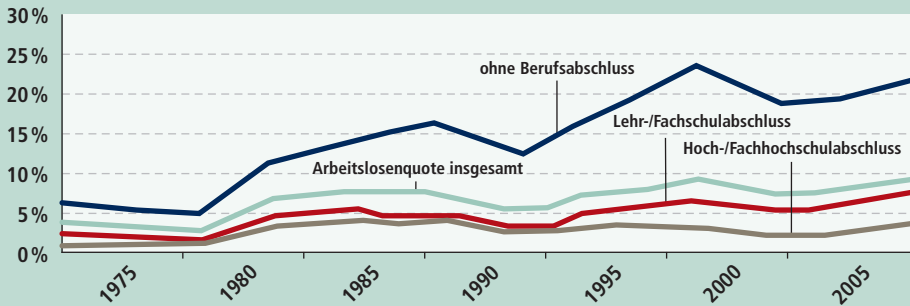
Schweiz

Erwerbslosenquote nach Ausbildungsstufe im Konjunkturverlauf, 1991–2006



Westdeutschland

Arbeitslosenanteil nach Qualifikationsgruppen im Konjunkturverlauf, 1995–2004

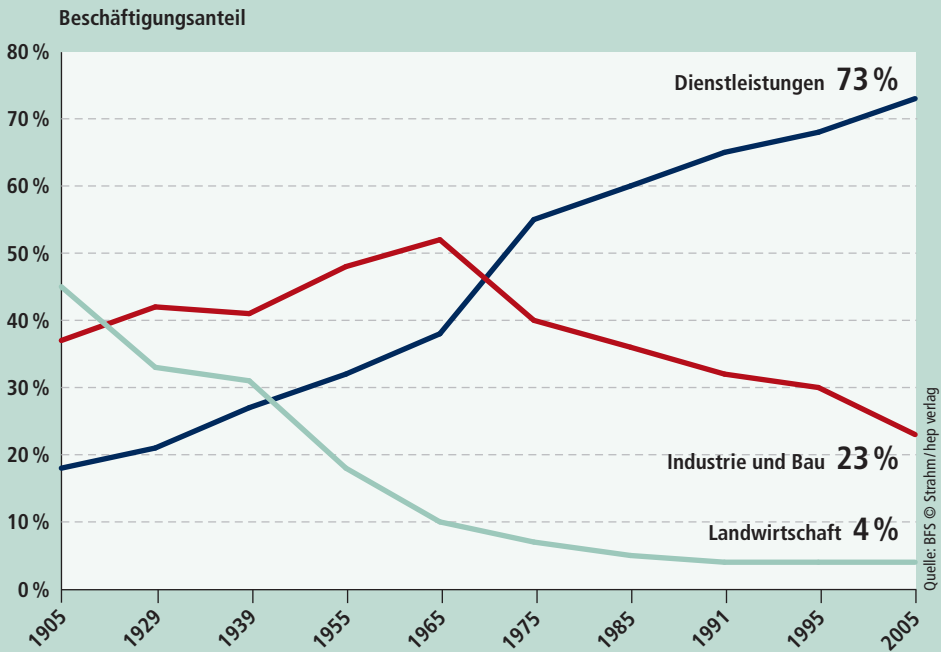


Quellen: Schweiz: BFS / SAKE; Deutscher Sachverständigenrat © Strahm / hep verlag

Die Ausbildung ist der entscheidende Faktor, wie sich die Konjunkturschwankung beschäftigungsmässig auf die Menschen auswirkt: Ungelernte werden beim Konjunkturaufschwung überproportional steigend beschäftigt. Doch in der Rezession werden sie als «Konjunkturpuffer» auch überproportional häufig entlassen – nach dem Prinzip: last in – first out (zuletzt hinein – zuerst hinaus).

8.1 Der Strukturwandel in Richtung Dienstleistung und Desindustrialisierung hat sich beschleunigt

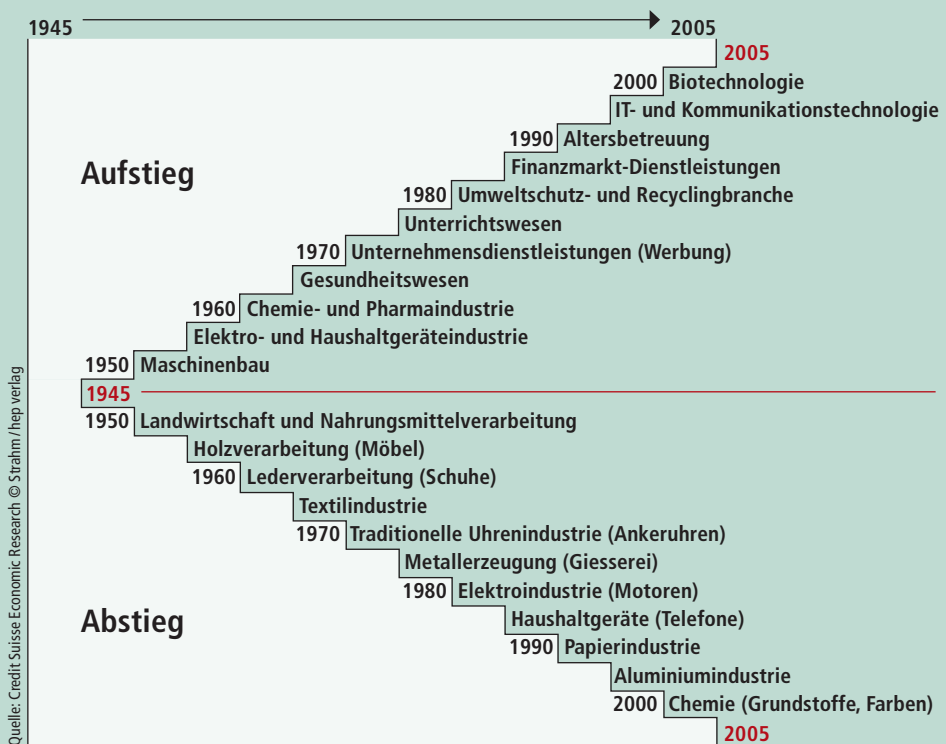
Anteil der Beschäftigten in der Schweiz nach Wirtschaftssektoren: Jahrhundert-Entwicklung 1905–2005



Der Strukturwandel in der Wirtschaft ist eine ebenso markante wie alte Erscheinung. Er ist seit über hundert Jahren im Gang. Seit Mitte der 1990er-Jahre hat er sich durch die Globalisierung der Wirtschaft beschleunigt. Der Industrie- und Bausektor, der Mitte der 1960er-Jahre noch mehr als die Hälfte der Beschäftigten umfasste, geht ständig zurück, auf heute rund 23 %. Dagegen stieg der Dienstleistungssektor auf 73 % Beschäftigtenanteil.

8.2 Traditionelle Industrien verschwinden, neue Wirtschaftszweige steigen auf

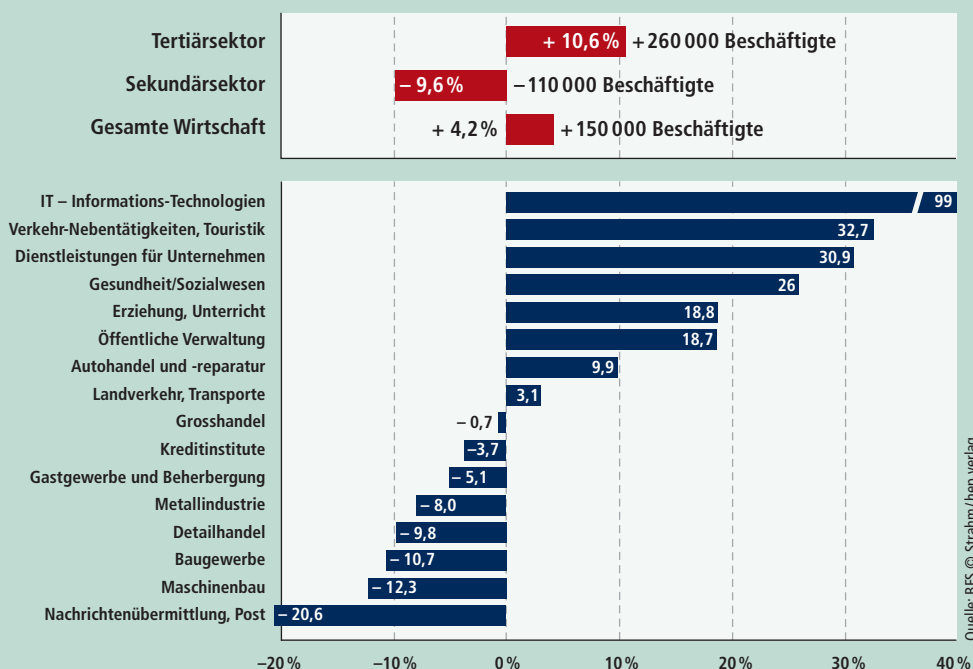
Aufstieg und Niedergang von Wirtschaftszweigen, gemessen an der Entwicklung der Beschäftigten, im Zeitraum von 1945 bis 2005



Ständig verschwinden Unternehmenszweige in traditionellen Branchen – und neue in aufsteigenden Branchen werden gegründet. Produkte mit ausgereiften Technologien werden im preisgünstigeren Ausland hergestellt und verdrängen die Industrie in der Schweiz. Was von der Branche im Hochlohnland verbleiben kann, sind qualitativ hochwertige Spezialitäten und Nischenprodukte im Hochpreisbereich. Der Niedergang der alten Branchen ist verbunden mit dem Aufstieg neuer, innovativer Technologien und Produktionszweige.

8.3 Der Strukturwandel mit wachsenden und schrumpfenden Branchen erzwingt berufliche Mobilität

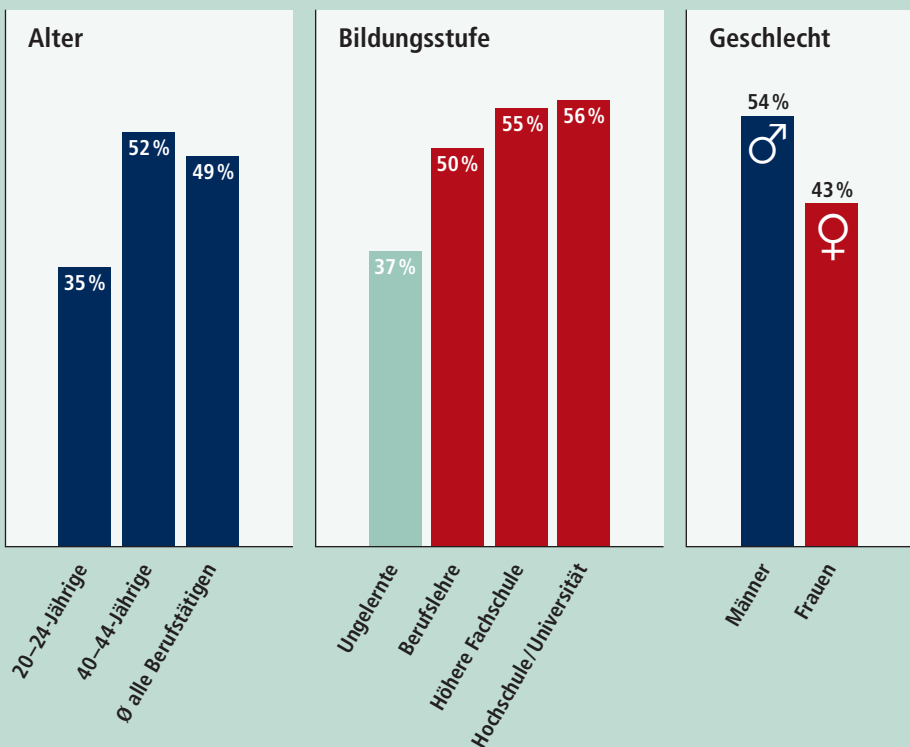
Zunahme / Abnahme in Prozent der Beschäftigten von 1995 bis 2005 nach Sektoren und nach Branchen mit über 60 000 Beschäftigten



Allein innert zehn Jahren sind in der Schweiz 110 000 Beschäftigte im Industrie- und Bausektor (Sekundärektor) abgebaut worden. Aber in den Dienstleistungen (Tertiärektor) sind 260 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Die stärkste Schrumpfung von 1995 bis 2005 erlebte die traditionelle Nachrichtenübermittlung (Post) mit 20 % Stellenabbau, den stärksten Aufbau die Informations- und Kommunikationstechnologien (IT) mit einer Arbeitsplatzverdoppelung (+ 99%). Immer mehr Menschen müssen im Verlauf ihres Arbeitslebens den Beruf und die Branche wechseln.

8.4 Der Strukturwandel zwingt zum Branchenwechsel – die Berufsbildung erleichtert den Berufswechsel

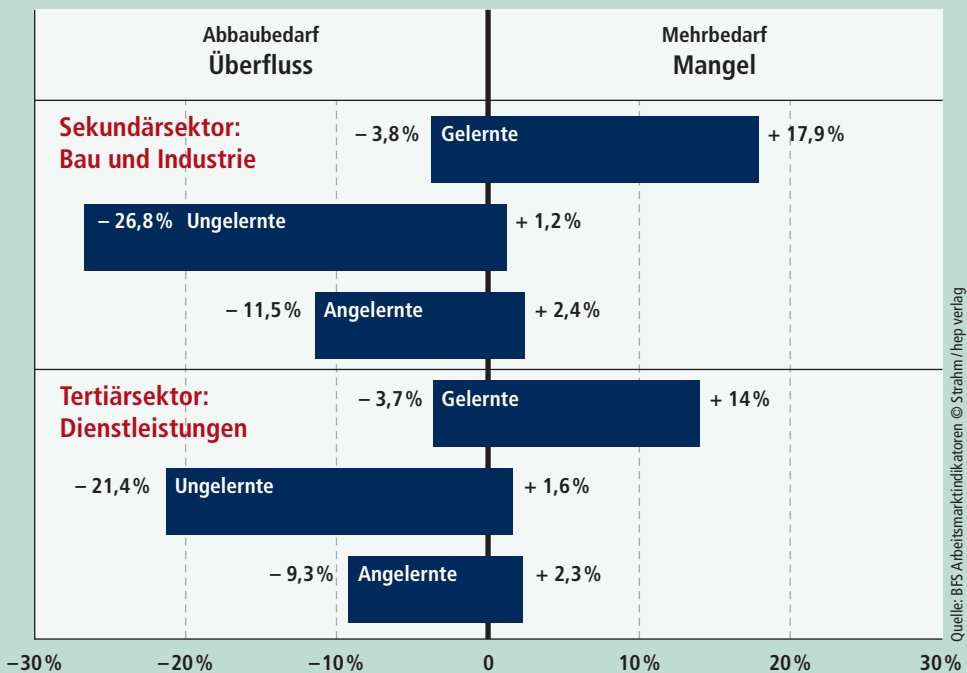
Anteil der Erwerbstätigen, die mindestens einmal den Beruf gewechselt haben (Rotationsquote), nach Totalzensus Eidg. Volkszählung 2000



Der rasche Strukturwandel setzt mehr berufliche Mobilität voraus. Von allen jungen Erwerbstätigen im Alter von 20 bis 24 Jahren arbeiten 35 % bereits nicht mehr im erlernten Beruf, haben also mindestens einmal Beruf und Branche gewechselt. Diese sogenannte Rotationsquote beträgt im Durchschnitt der Erwerbstätigen aller Altersstufen 49,5 %. – Auffallend ist die signifikant höhere berufliche Mobilität von Berufslehre-Absolventen mit 50 % Rotationsquote, gegenüber nur 37 % bei Ungelernten. Die Ausbildung befähigt auch zum späteren Berufswechsel.

8.5 Die Wirtschaft braucht mehr gelernte und weniger ungelernete Arbeitskräfte

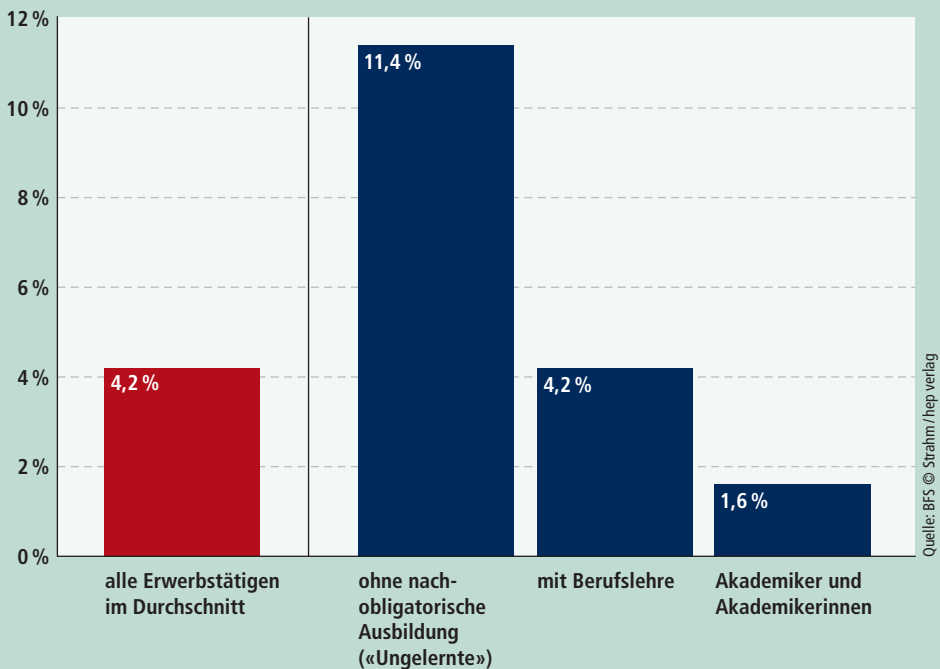
Anteil der schweizerischen Betriebe, die einen Mangel oder einen Überfluss an Arbeitskräften melden 2003/2006



Die Wirtschaft braucht mehr qualifizierte Arbeitskräfte und weniger Ungelernte. In der Betriebsbefragung des BFS meldeten 17,9% aller Betriebe im Sekundärsektor einen Mangel an Gelernten, aber 26,8% einen Überfluss (= Abbaubedarf) an Ungelernten. Nur gerade 1 bis 2% aller Betriebe verzeichnen einen Mangel an Ungelernten oder Angelernten (die Betriebe sind gewichtet nach ihrer Beschäftigtenzahl). Die überflüssigen weniger Qualifizierten werden beim nächsten Konjunkturereinbruch ausscheiden.

4.2 Ungenügende Ausbildung ist das grösste Armutsrisiko in der Arbeitswelt

Anteil der «Working Poor» nach Ausbildungsstatus 2005
 («Working Poor» = Erwerbspersonen mit Vollzeitbeschäftigung, die in Armut leben)

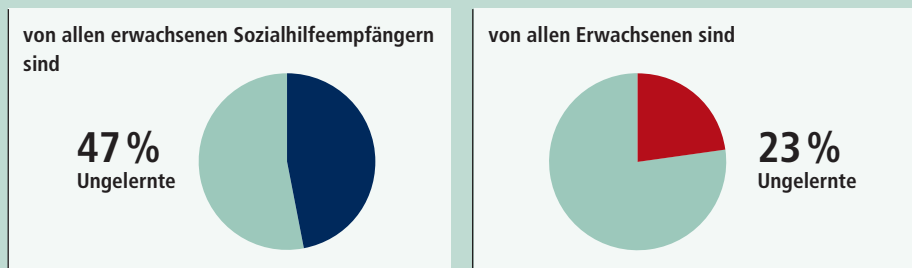


Erwerbstätige mit einer abgeschlossenen Berufslehre sind mit einer Armutsquote von 4,2 % rund 2,7-mal weniger häufig arm als Erwerbstätige ohne nachschulische Ausbildung («Ungelernte») mit 11,4 % Armutsanteil. «Working Poor» sind Personen mit einer Vollzeitbeschäftigung, die unter der Armutsschwelle (SKOS) leben. Die Absolvierung einer beruflichen Grundbildung ist das wichtigste Merkmal zur Verhinderung von «Working Poor». – In der Bevölkerungsgruppe der Alleinerziehenden ist allerdings die Armut wegen Teilzeitbeschäftigung noch stärker vertreten.

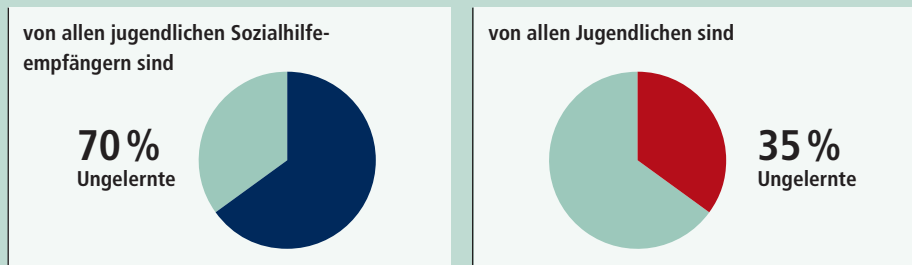
4.3 Bildungsdefizite führen zu hohen Soziallasten des Staates

Anteil der Personen ohne beruflichen Abschluss («Ungelernte») in der Sozialhilfe, gesamte Schweiz

Anteil der Ungelernten bei Erwachsenen von 18 – 65 Jahren (2004)



Anteil der Ungelernten bei Jugendlichen von 18–25 Jahren (2005)

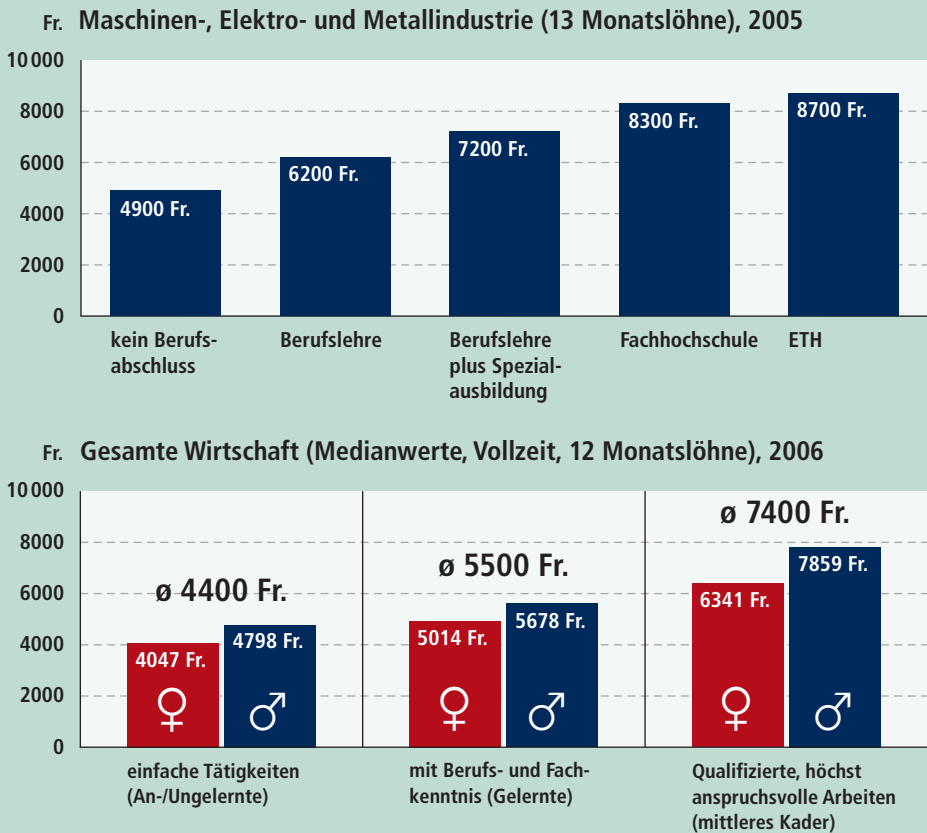


Quelle: BFS © Strahm/ hep verlag

In der Schweiz werden rund 250 000 Personen oder 3 % der Bevölkerung von den Kantonen und Gemeinden mit Sozialhilfeleistungen unterstützt. Dabei ist der Anteil der Personen ohne Berufsabschluss («Ungelernte») an allen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern 47 %, bei jugendlichen Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger sogar 70 %. Der Anteil der Ungelernten an der Sozialhilfe ist rund doppelt so hoch wie ihr Anteil in der Bevölkerung. Mangel an Berufsbildung ist das grösste Armutsrisiko.

4.1 Berufslehre und berufliche Weiterbildung zahlen sich aus

Monatliche Bruttolöhne nach Berufsbildungsstufe und Anforderungsniveau



Wer eine Berufslehre absolviert hat, verdient mindestens 1000 Franken pro Monat mehr als ein/-e Beschäftigte/-r ohne Berufsabschluss. Eine Spezialausbildung (zum Beispiel Höhere Fachschule) bringt zusätzliche 1000 Franken Monatslohn und eine Fachhochschule nochmals anfänglich 1000 Franken mehr. Absolventen/-innen von Fachhochschulen und Universitäten / ETH werden nach Studienabschluss fast gleich entschädigt. Frauen werden in Privatbetrieben aber 16–20 % schlechter entlohnt als Männer in gleicher Funktion.

6.4 Die Arbeitsproduktivität variiert von Branche zu Branche – die Binnenwirtschaft liegt tiefer

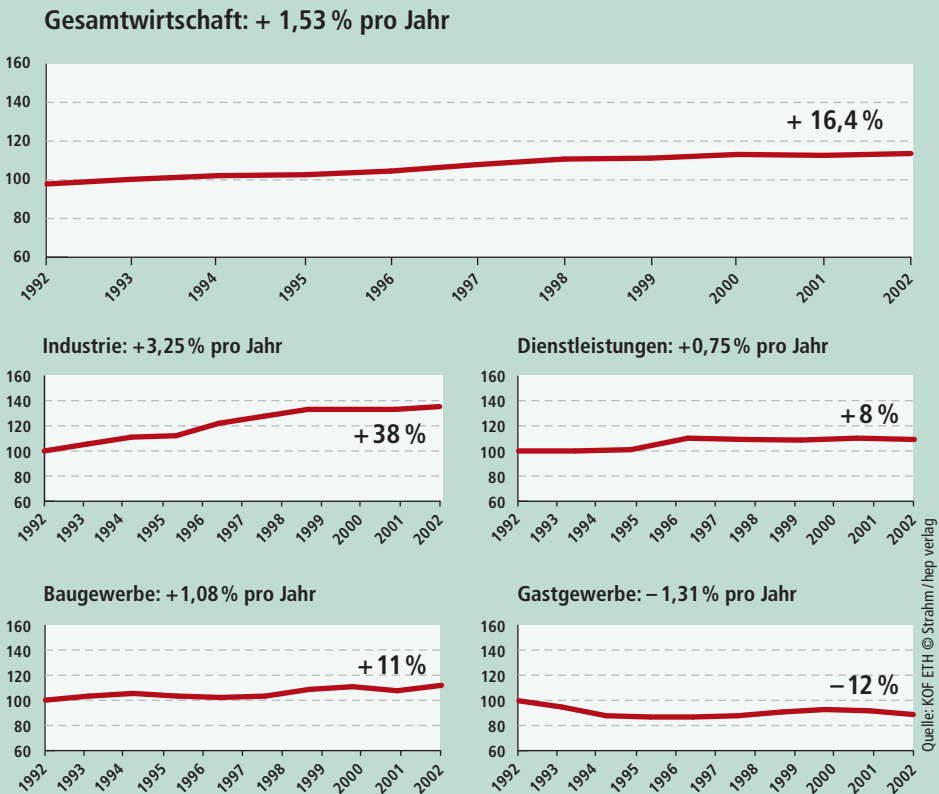
Arbeitsproduktivität = Bruttowertschöpfung zu laufenden Herstellungskosten, dividiert durch die Zahl der effektiv geleisteten Arbeitsstunden 2004



Unter den Branchen gibt es in der Schweiz enorme Differenzen in der Arbeitsproduktivität. Sie reichen von 16 Franken in der Landwirtschaft bis zu 206 Franken Wertschöpfung pro Arbeitsstunde in der kapitalintensiven Elektrizitätswirtschaft. Die Branchen in der wettbewerblich oft geschützten Binnenwirtschaft haben meist tiefere Arbeitsproduktivitäten. Branchen mit hoher Arbeitsproduktivität haben in der Regel mehr und besser ausgebildetes Personal. Arbeitsproduktivität und Berufsbildungsniveau hängen zusammen. → siehe auch Grafik 12.4

6.7 Schere öffnet sich: Starke Produktivitätssteigerung bei Branchen im internationalen Wettbewerb – schwache in der Binnenwirtschaft

Produktivitätsentwicklung von 1992–2002; Gesamtwirtschaft und Branchen



Die Schere der Produktivitätsentwicklung öffnete sich: In der Gesamtwirtschaft der Schweiz wurde die Arbeitsproduktivität nur um 1,53 % pro Jahr erhöht, was in 10 Jahren + 16,4 % ausmachte. Doch die Industrie steigerte sie um 38 %, das Baugewerbe nur um 11 % und der Dienstleistungssektor nur um 8 %. Und im Gastgewerbe fiel sie in den 10 Jahren um 12 % zurück. Durchschnittswerte der Produktivität für die Gesamtwirtschaft sind deshalb wenig aussagefähig.

7.7 Wie sich die schweizerische Exportindustrie in den globalen Hightech-Güter-Märkten positioniert

Rangierung der Länder nach ihrem Hightech-Anteil am Export verschiedener Industrien, 2002

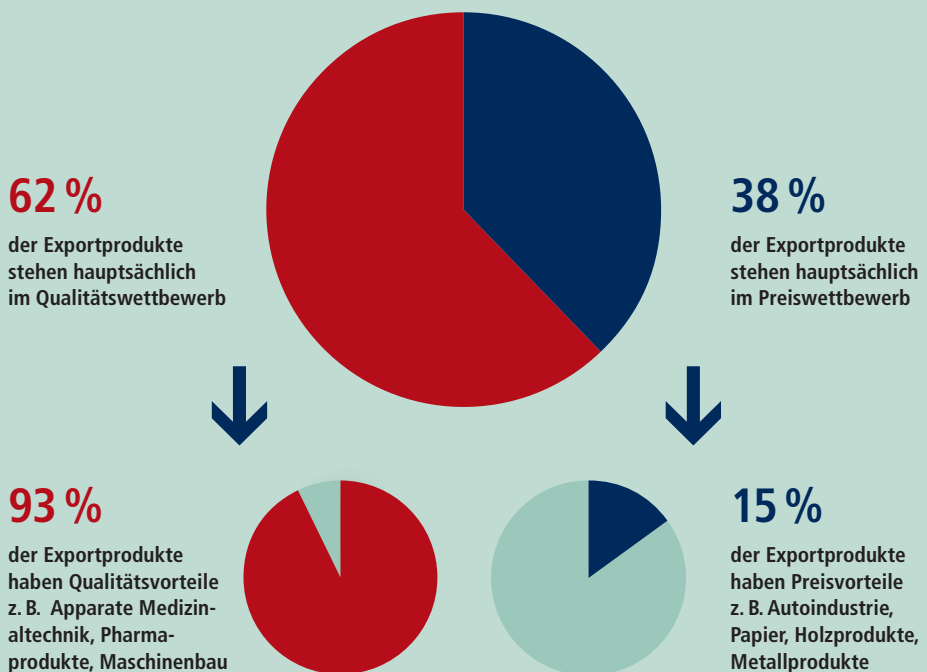
	Rang	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Wissenschaftliche Instrumente		CH	D	S	J	DK	US	E	F	SF	GB	I	NL	B	A
Pharma		CH	DK	B	I	A	E	F	S	GB	D	US	NL	J	SF
Chemie		E	CH	B	F	D	I	DK	GB	NL	US	A	J	S	SF
Maschinen ohne Stromproduktion		CH	I	B	S	E	D	J	US	A	F	GB	SF	NL	DK
Luft- und Raumfahrt		F	US	D	I	GB	E	S	A	CH	DK	B	NL	J	SF
Elektrische Maschinen		J	A	D	GB	S	B	I	US	E	NL	DK	CH	F	SF
Elektronik		SF	S	J	A	GB	DK	US	E	D	F	I	B	NL	CH
Computer		NL	J	B	GB	US	D	E	A	DK	F	I	S	SF	CH

Quelle: KOF ETH © Strahm/hep verlag

Der High-Tech-Anteil an den wichtigsten Industriegütern ist entscheidend für die Konkurrenzfähigkeit eines Hochlohnlandes. Bei wissenschaftlichen Instrumenten (Präzisionsmessgeräten, Medizinalgeräten, Spitzenuhren), bei Pharma- und Chemieprodukten und bei Maschinen ohne Stromproduktion (Werkzeugmaschinen etc.) ist die Schweizer Industrie hoch spezialisiert. In anderen Bereichen ist sie wenig präsent. (Die Länderrangierung erfolgte nach dem RSCA-Index, Revealed Symmetric Comparative Advantage, aufgrund des High-Tech-Anteils im jeweiligen Exportsektor.)

7.8 Schweizer Industrie positioniert sich auf Weltmärkten mit Qualitätsvorteilen

Anteile der schweizerischen Exporte, die international im Qualitäts- und im Preiswettbewerb stehen, sowie Vorteilsnutzung der Exporteure, 2005

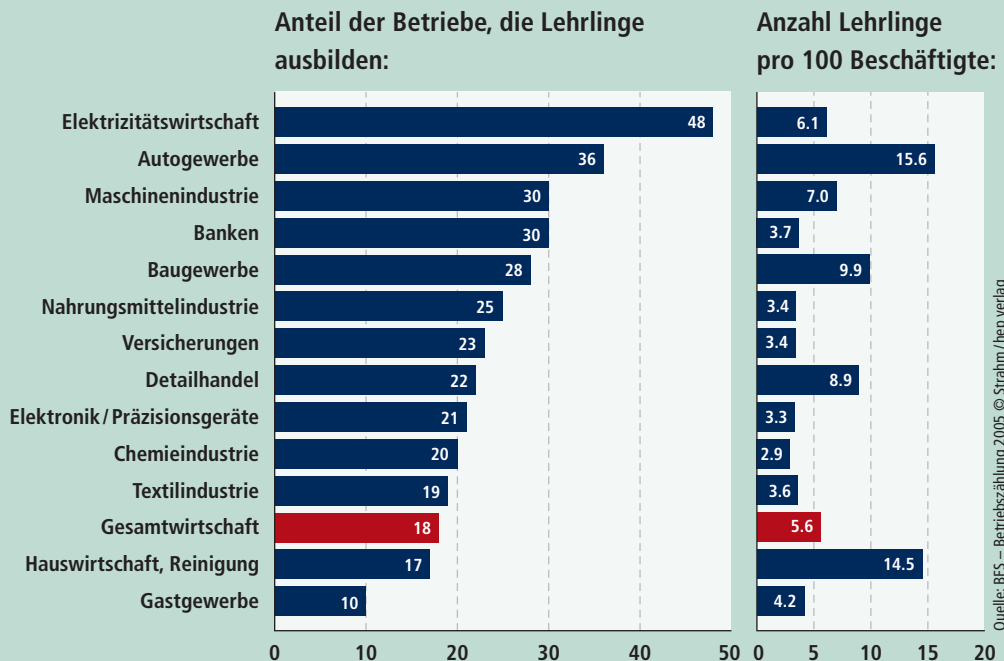


Quelle: Credit Suisse Economic Research © Strahm/hep verlag

Das Hochpreis- und Hochlohnland Schweiz behauptet sich auf den globalen Märkten mittels Qualitätswettbewerb, nicht mittels Preiswettbewerb. 62 % der Exporte gehen in internationale Märkte, bei denen Qualität und Innovationen wettbewerbsentscheidend sind. Von diesen Exporten haben 93 % der CH-Produkte auch Qualitätsvorteile. Immer noch 38 % der Ausfuhren gehen in Märkte, bei denen der Preiswettbewerb entscheidet. Aber in diesen haben nur 15 % der CH-Produkte wirklich einen Preisvorteil.

6.8 Branchen mit unterschiedlicher Berufsbildungsintensität

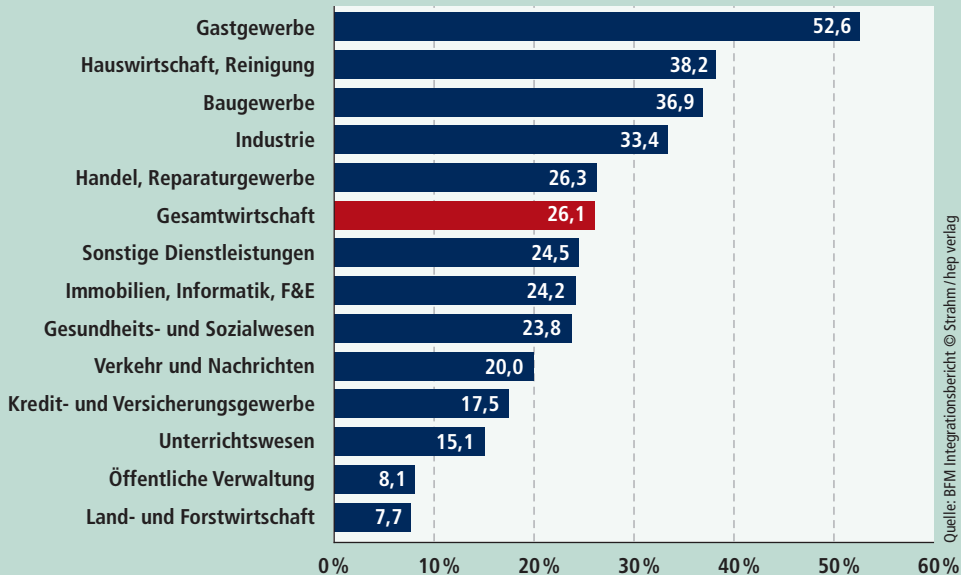
Ausbildungsintensität (Lehrstellen) der Branchen, 2005



Branchen mit höherer Berufsbildungsintensität sind in der Regel produktiver: In der Energie- und Elektrizitätswirtschaft bilden 48 % aller Betriebe Lehrlinge aus; im strukturschwachen Gastgewerbe (Restaurants und Hotels) haben nur gerade 10 % aller Betriebe überhaupt Lehrlinge. In der Stromwirtschaft werden 6,1 Lehrstellen pro 100 Vollzeitbeschäftigte angeboten, im Gastgewerbe 4,2 %. Als Sollwert für jeden Betrieb werden 6 Ausbildungsplätze pro 100 vollzeitäquivalente Beschäftigte als ideal betrachtet.

6.9 Strukturschwache Branchen rekrutieren am meisten ungelernete ausländische Arbeitskräfte

Anteil des Arbeitsvolumens, das von ausländischen Erwerbstätigen erbracht wird, nach Branchengruppen 2003



Wirtschaftszweige mit tieferer Arbeitsproduktivität – man spricht auch von «strukturschwachen Branchen» – sind meist auch Branchen mit einem hohen Ausländeranteil: Restaurants, Hotels, Reinigung, Baugewerbe, Teile der Industrie wie Textil, Detailhandel. Diese Branchen (Bau ausgenommen) bildeten selber zu wenig Personal aus und rekrutierten ungelernete ausländische Arbeitskräfte.

6.10 Circulus Vitiosus der Strukturschwäche von Branchen: Tiefe Löhne – wenig Ausbildung – tiefe Produktivität

Zirkuläre Verursachung («Teufelskreis») der Strukturschwäche von Branchen wie z. B. Gastgewerbe, Tourismus, Handel.



© Strahm / hep verlag

Strukturschwäche als Folge tiefer Arbeitsproduktivität führte zu tiefen Löhnen und zur Rekrutierung billiger ungelernerter Arbeitskräfte statt zur branchen- und betriebseigenen Ausbildung. Die Folge war mangelnde Produktivitätssteigerung mittels Qualifikation und Innovation. Tiefe Produktivität wiederum heisst Strukturschwäche. Einen solchen «Teufelskreis» hatte das Gastgewerbe erlebt, als nur jeder zehnte Betrieb überhaupt Lehrlinge ausbildete und heute noch ausbildet (Betriebszählungsergebnisse 2005).

4.5 Berufsbildung ist die beste soziale Absicherung

Statistische Synthese:

Zusammenhang zwischen Berufsbildung und sozialem Status

Wer eine Berufslehre absolviert,

- ▶ verdient anfänglich mindestens 1000 Franken pro Monat mehr als Ungelernte.
- ▶ unterliegt einem 3-mal kleineren Risiko, arbeitslos zu werden.
- ▶ unterliegt einem 2,5-mal kleineren Risiko, Sozialhilfebezüger zu werden.
- ▶ bewältigt den Strukturwandel im Zeichen der Globalisierung besser.
- ▶ hat Möglichkeiten zur Weiterbildung und zur beruflichen Karriere.

Quellen: BFS: Volkszählungsergebnisse / Arbeitsmarktdatensätze / Sozialhilfestatistik © Strahl / hep verlag

Der gesellschaftliche Wert der Berufsbildung ist statistisch vielfach belegt: höherer Lohn dank höherer Produktivität, viel tieferes Arbeitslosigkeits- und Sozialhilferisiko, bessere Bewältigung des raschen Strukturwandels, der heute den vorherrschenden Wirtschaftstrend darstellt. Mit Berufsmaturität, Höherer Fachschule, Fachhochschule und Passerellen zur weiteren Tertiärbildung ist zudem die berufliche Karriere der Berufslehreabsolventen und -absolventinnen geöffnet.